

zehn Lesern neun sich freuen würden, wenn sie am Schluß dieses Buchs fänden, daß der arme Pfarrer „für seine Verdienste angemessen belohnt worden sey.“

Machen Linon=Ermel, eine gepuderte Perücke und der Titel: „Mylord Bischof —“ lieblicher auf den Höhen der Berge die Flüße des Boten, der die Botschaft des Heils bringt?

Zwölftes Kapitel.

Unser ganzes Hin- und Herüberlegen kommt am Ende darauf hinaus, daß wir unserer Empföndung nachgeben.

Pascal.

Lord Bargrave, der keine Lust hatte, allein bei der Wittwe zu bleiben, nachdem die Gäste fort wären, bestellte auf den Tag, der zur Abreise der Mrs. Merton festgesetzt war, auch die seinige; und da ihr Weg einige Meilen weit derselbe war, verabredete man, miteinander in — — zu speisen, von wo Lord Bargrave dann seine Reise nach London fortsetzen wollte. Da ihm ein zweites Zusammentreffen mit Eveline nicht gelingen wollte und er sich scheute, förmlich um eine Unterredung zu bitten — denn er empfand ganz gut die Unsicherheit des Bodens, auf dem er stand — suchte Lord Bargrave, gereizt und etwas gekränkt,

nach seiner Gewohnheit Alles auf, was er von Unterhaltung irgend aufreiben konnte. Im Umgang mit Caroline Merton — einem schlauen, weltlichen und ehrgeizigen Mädchen — fand er die Art von Kurzweil, die nach seinem Wunsch war. Oft fanden sie sich durch Zufall zusammen; aber Bargrave wenigstens sah nichts Gefährliches und Verfängliches in diesem Verkehr; und vielleicht war sein Hauptzweck Evelinen zu reizen, neben dem, daß er seinen eigenen Mißmuth dadurch zu vertreiben suchte.

Es war der Abend vor Evelinens Abreise; die kleine Gesellschaft hatte sich während der letzten Stunde zerstreut — Mrs. Merton war auf ihrem Zimmer, wo sie sich das überflüssige und bequeme Geschäft machte, ihre Kammerfrau packen zu sehen. Es war gerade die Art von Beschäftigung, woran sie Freude hatte. In einem großen Stuhl sitzen und Jemand anders Hand anlegen sehen — in schläfrigem Tone sagen: Zerknittle die Schärpe nicht, Jane — und wohin kommt denn der Miß Caroline blauer Hut?“ — dergleichen gab ihr einen gar behaglichen Begriff von ihrer Wichtigkeit und Geschäftsthätigkeit — eine Art von Rechtsanspruch, die Beherrscherin eines Familienwesens und die Gattin eines Rektors zu seyn. Caroline war verschwunden — Lord Bargrave auch; — von jener aber dachte man sie sey bei Evelinen, und von diesem, er sey beschäftigt Briefe zu schreiben; wenigstens hatte man sie so beide zuletzt gesehen.

Mrs. Leslie war allein im Gesellschaftszimmer,

vertieft in ängstliche Gedanken der wohlwollenden Besorgniß über der kritischen Lage ihres jungen Lieblings, die auf dem Punkt stand in ein Alter und eine Welt zu treten, deren Gefahren Mrs. Leslie nicht vergessen hatte.

Um diese Zeit befand sich Eveline, nicht mehr an Lord Bargrave und seine Bewerbung — an Niemand — an Nichts denkend, außer an den Schmerz der bevorstehenden Trennung, allein in einer kleinen Laube, welche, auf einem Felsen erbaut, die Aussicht auf das unten liegende Meer beherrschte. Sie war an diesem Tage unruhig — verstört gewesen — sie hatte alle, ihr durch jugendliche Erinnerungen geheiligten Plätze besucht — sie hatte mit zärtlicher Sehnsucht an jeder Stelle verweilt, wo sie sonst im süßen Umgang mit ihrer Mutter gelebt. Von außerordentlich warmer und zärtlicher Gemüthsart hatte sie oft im geheimsten Herzen nach einer heftigeren und begeisterteren Liebe geschmachtet, als welche bei dem milden und gedrückten Wesen der Lady Bargrave von ihr zu erwarten war. In der Zärtlichkeit ihrer Mutter, so weich und unabänderlich gleichmäßig sie war, schien ihr doch etwas zu fehlen, was sie selbst nicht bezeichnen konnte. Den ganzen Morgen hatte sie das geliebte Angesicht beobachtet. Sie hatte gehofft der Mutter zärtliche Blicke auf sich ruhen zu sehen und ihre sanfte Stimme rufen zu hören: „Ich kann mich nicht von meinem Kind trennen!“ All die heiteren Bilder, welche die leichtmüthige Caroline ihr von den sie erwartenden Scenen

entworfen hatte, waren verschwunden — jetzt da die Stunde herannahte, wo sie ihre Mutter allein lassen sollte. Warum sollte sie denn gehen? es schien ihr eine unnöthige Grausamkeit.

Wie sie so da saß, bemerkte sie nicht, daß Mr. Aubrey, der sie von ferne erblickt, jetzt den Weg zu ihr einschlug; und erst als er in die Laube getreten und ihre Hand gefaßt hatte, erwachte sie aus ihren Träumen, welchen die ahnende und sehnsüchtige Jugend so gerne nachhängt.

„Thränen, mein Kind!“ sagte der Geistliche. „Nein, schämen Sie sich ihrer nicht; sie stehen Ihnen wohl an in dieser Stunde. Wie werden wir Sie vermissen! — und Sie werden uns auch nicht vergessen!“

„Euch vergessen! ach nein, gewiß nicht! Aber warum soll ich Euch verlassen? Warum wollen Sie nicht mit meiner Mutter sprechen — sie beschwören, daß sie mich hier bleiben läßt? Wir waren so glücklich, bis diese Fremden kamen. Wir dachten nicht daran, daß es eine andere Welt gebe — hier ist Welt genug für mich.“

„Meine arme Eveline!“ sagte Mr. Aubrey sanft, „ich habe mit Ihrer Mutter und mit Mrs. Leslie gesprochen — sie haben mir alle Gründe für diese Reise vertraut und ich kann nicht umhin, sie als triftig anzuerkennen. Es fehlen Ihnen nur noch wenige Monate bis zu dem Alter, wo Sie Sich werden zu entscheiden haben, ob Lord Barchgrave Ihr Gatte werden soll oder nicht. Ihre Mutter hebt zurück vor der Verantwort-

lichkeit, irgend einen Einfluß auf Ihre Entscheidung auszuüben; und wie können Sie, mein Kind, hier, unerfahren, und so lange Sie so wenig andere Männer gesehen haben, Ihr eignes Herz kennen lernen?"

„Aber oh! Mr. Aubrey,“ sagte Eveline mit einem Ernst, der ihre Verwirrung überwand, „bleibt mir denn noch eine Wahl? Kann ich undankbar — ungehorsam seyn gegen Den, der mir ein Vater war? Muß ich nicht mein eignes Glück opfern — und o wie gerne thäte ich dieß, wenn nur meine Mutter mich beifällig anlächelte!“

„Mein Kind,“ sagte der Pfarrer ernst, „ein alter Mann ist ein schlechter Richter in den Angelegenheiten der Jugend; aber in diesem Falle scheint mir Ihre Pflicht klar vorgezeichnet. Sehen Sie Sich nicht hartnäckig Lord Barchgrave's Bewerbung entgegen — bedenken Sie nicht Sich selbst, daß Sie durch eine Verbindung mit ihm unglücklich werden müssen. Fassen Sie Sich — denken Sie ernsthaft über die Ihnen bevorstehende Wahl nach — lehnen Sie jede Entscheidung im jetzigen Augenblick ab — warten Sie, bis die anberaumte Zeit da ist, oder wenigstens bis sie näher kommt. Inzwischen wird, wie ich höre, Lord Barchgrave häufig zu Merton's auf Besuch kommen; da werden Sie ihn unter Andern sehen — sein Charakter wird sich deutlicher zeigen — erforschen Sie seine Grundsätze — seine Gemüthsart — prüfen Sie, ob er ein Mann ist, den Sie achten und glücklich machen können! — es kann eine Liebe geben auch ohne Enthusiasmus und

doch genügend zum häuslichen Glück und zur Befriedigung der gemüthlichen Bedürfnisse. Auch werden Sie unter der Hand von Andern Aufschlüsse über Seiten seines Charakters bekommen, die er uns nicht zeigt. Wenn das Ergebniß des Zuwartens und Prüfens das ist, daß Sie freudig dem Wunsche des verstorbenen Lords gehorchen können — so wird dieß ohne Frage die glücklichere Entscheidung seyn. Wo nicht — wenn Sie auch später zurückschrecken vor einem Gelöbniß, wogegen sich jetzt Ihr Herz empört — so können Sie eben so gewiß, mit ruhigem Gewissen, sich frei machen. Die Besten unter uns sind unvollkommene Richter in Dem, was fremdes Glück betrifft. Wo das Wohl und Wehe eines ganzen Lebens auf dem Spiel steht, muß man selbst für sich entscheiden. Ihres Wohlthäters Absicht konnte nicht seyn, Sie elend zu machen; und wenn er jetzt, das Auge von allen Nebeln der Zeitlichkeit gereinigt, auf Sie herabschaut, wird sein Geist Ihre Wahl billigen. Denn wenn wir die Welt verlassen, stirbt aller weltliche Ehrgeiz mit uns. Was kann jetzt der unsterblichen Seele der Titel und Rang gelten, welche Ihr Wohlthäter, so lang er noch auf Erden war, mit irdischen Wünschen sich trug, seinem angenommenen Kinde zu sichern hoffte? Dieß ist mein Rath. Sehen Sie die Dinge von der heitern Seite an und warten Sie ruhig die Stunde ab, wo Lord Bargrave Ihre Entscheidung verlangen kann."

Die Worte des Priesters, welche Evelinen ihre Pflicht so klar vorzeichneten, trösteten und beruhigten

ſie außerordentlich; und der Rath in Betreff anderer und höherer Dinge, den jetzt der gute Mann einer Seele mitgab, welche in dieſer Stunde ſo weich und ſanft geſtimmt war für religiöſe Eindrücke, ward mit Dankbarkeit und Ehrfurcht aufgenommen. Dann kam ihr Geſpräch auf Lady Bargrave, ein Beiden willkommenes Thema. Der alte Mann war ſehr gerührt über des armen Mädchens ſelbſtvergeſſende Beſorgniß um ihrer Mutter Bequemlichkeit, über ihre Sorge, ſie möchte von ihr vermißt werden bei den kleinen Liebesdienſten, welche nur die Aufmerkſamkeit eines Kindes zu erzeigen im Stande iſt; — er war beinahe noch mehr gerührt, als Eveline mit nicht ebenſo unintereffirter Empfindung trauernd hinzulegte:

„Aber warum bilde ich mir eigentlich ein, ich werde von ihr ſo vermißt werden? Ach, obgleich ich mir nicht mehr erlauben will, darüber zu klagen, empfinde ich es dennoch, daß ſie mich nicht ſo liebt, wie ich ſie.“

„Eveline,“ ſagte der Geiſtliche mit mildem Vorwurf, „habe ich Ihnen nicht geſagt, daß Ihre Mutter ſchon viel Kummer und Sorgen erfahren hat? — und wenn ſchon der Kummer die Liebe nicht vernichten kann, ſchwächt er doch ihren Ausdruck und beſchränkt ihre äußern Zeichen.“

Eveline ſeufzte und ſagte Nichts mehr.

Als der gute Alte und ſeine junge Freundin in das Landhaus zurückkehrten, näherte ſich ihnen Lord Bargrave und Caroline, die von einer entgegengeſetzten

Seite des Gutes herkamen. Jener eilte mit seiner gewohnten Munterkeit und Unbefangenheit auf sie zu; und es lag so viel Ansprechendes in dem Benehmen eines Mannes, welchen dem Anschein nach die Welt und ihre Sorgen noch nicht zurückhaltend oder zum Heuchler gemacht hatten, daß der Pfarrer selbst nicht unempfindlich dafür blieb. Er dachte, Eveline könnte doch wohl glücklich werden mit einem Manne, der angenehm genug zum Gesellschafter und verständig genug zum Führer sey. Aber so alt er jetzt war — er hatte doch einst geliebt, und er wußte, daß es im Herzen Instinkte gibt, die allen unseren Berechnungen Trotz bieten.

Während Lumley plauderte, knarrte das kleine Thor, welches die Verbindung zwischen den Gärten und dem benachbarten Kirchhof bildete, über den der nächste Weg zum Dorf führte, in seinen Angeln — und die friedliche, einsame Gestalt der Lady Bargrave warf ihren Schatten über das Gras.

Dreizehntes Capitel.

Und Dir zuhören kann ich noch,
 Da liegend auf dem Feld,
 Kann horchen, bis sich wieder ein
 Die gold'ne Zeit mir stellt.

Wordsworth.

Mitternacht war vorbei — Wirthin und Gäste hatten sich zur Ruhe zurückgezogen — als der Lady